

Streitkultur

... sich austauschen, diskutieren, Standpunkte anderer kennen lernen und eigene reflektieren ...

Der Wandel der Zeit nagt an der Fähigkeit sich direkt mit Menschen auseinander zu setzen oder auf Augenhöhe politisch zu streiten. Bedeutung und Potential dessen scheinen in den Hintergrund zu rücken. Die neusten Infos werden per Smartphone auf dem Weg zur Arbeit abgerufen, Nachrichten auf 140 Zeichen heruntergebrochen und Meinungen auf einen erhobenen Daumen reduziert. Erlebtes wird mit Selfies dokumentiert, in das digitale Fotoalbum geschoben und für jeglichen Gefühlszustand lässt sich bestimmt ein passender Smilie finden.

Entgegen dieser Dynamik in der die Menschen vom steten Ticken der Uhr angetrieben werden, wollen wir die Zeiger vorübergehend anhalten.

Wir wollen mit euch einen Raum schaffen, in dem wir zusammen diskutieren, uns austauschen, auf einer solidarischen Ebene miteinander streiten, sowie unsere Wahrnehmung und politische Perspektive schärfen. Eine Diskussion die nicht immer nur in der Kleingruppe oder im Kreis eurer engsten Genoss*innen und Freund*innen stattfindet. Eine Diskussion die euch die Möglichkeit der aktiven Teilnahme bieten soll und euch nicht nur zur*m Konsument*in einer x-beliebigen Vortragsveranstaltung macht. Eine Diskussion in der soziales Miteinander und gegenseitiger Respekt die Grundlage für unsere Gespräche sein sollen.

In diesem Raum sollen hierarchische Strukturen abgebaut werden, sodass sich alle Menschen dementsprechend wohl fühlen, so dass sie sich an der Diskussion beteiligen können. Es wird kein Team geben, welches aufpasst – alle Anwesenden sind mitverantwortlich für ein angenehmes Gesprächsklima. Dennoch wollen wir folgend ein paar Punkte aufführen, die uns für eine angenehme Atmosphäre wichtig sind:

achtet auf eure Redeanteile // lasst Andere ausreden // lauter reden bedeutet nicht recht zu haben // es geht um Austausch, nicht darum andere von der eigenen Meinung zu überzeugen // keine Profilierung und Dominanz durch akademischen Habitus oder Expert*innenwissen // schaltet eure Handys und smarten Geräte aus oder lasst sie noch besser gleich zu hause

In hoffentlich regelmäßigen Abständen wollen wir uns zusammenfinden, um anhand verschiedener Texte zu diskutieren. Diese werden im Vorfeld ausgelegt und im Internet zu finden sein, so dass sich alle vorab damit befassen können. Wenn ihr fetzige Textvorschläge habt, lasst sie uns gerne zukommen.

Achtet auf Ankündigungen, schaut vorbei und lasst uns gemeinsam der Wortlosigkeit der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse entgegenwirken.

Die Streitkultur geht in die zweite Runde.

Beim letzten Mal gab es das Interesse Auswertungspapiere nach dem G20 zu diskutieren.

Hierzu haben wir drei Texte ausgewählt, die wir für dieses Mal als Ausgangspunkt unserer Diskussion vorschlagen. Die Texte sollen eine Grundlage für die Auseinandersetzung bieten, sie spiegeln nicht unsere Meinung wieder, sondern sollen vielmehr Anreiz sein.

Da uns zu Ohren kam, dass Manche letztes Mal fern blieben, weil sie nicht alles gelesen hatten, möchten wir noch loswerden, dass ihr auch gern kommen könnt, wenn ihr nichts oder nicht alles gelesen habt, aber Interesse an der Auseinandersetzung zu diesem Thema habt!

Rauchzeichen reichen nicht.

Beim G20-Protest in Hamburg hat die gesellschaftliche Linke eine Schlappe erlitten, doch statt Selbstkritik dominiert Riotbegeisterung die Rückblicke.

Von Olaf Bernau

Die Proteste gegen den G20-Gipfel waren rasant, aufwühlend und gespickt von großartigen, mitunter auch skurril anmutenden Momenten – etwa, wenn vor der Hamburger Davidswache im Scheinwerferlicht von Wasserwerfern ausgelassen getanz und gecornert wurde. Gleichwohl hat die gesellschaftliche Linke in Hamburg eine herbe Schlappe erlitten: Bereits im Vorfeld hatten sich Campact, Gewerkschaften und diverse NGOs aus der gemeinsamen Protestchoreografie zurückgezogen, zudem ist es zu keinem wirklichen Bündnis mit selbstorganisierten Geflüchteten gekommen. Kein Wunder, dass auch inhaltlich kaum gepunktet werden konnte. Im Zentrum des Geschehens standen vielmehr ungezügelter Polizeigewalt, Repression und mediale Hetze – im Ping-Pong mit mehr oder weniger militanzfetischistischen Riotritualen.

Wer angesichts einer solchen Bilanz (selbst-)kritische Töne erwartet hatte, wurde enttäuscht. Vorherrschend ist eine Art Frohlocken, inklusive offensiver Rechtfertigungen der gerade mal von einigen hundert Leuten getragenen Riots. So sieht Florian Schmid die »Deutschland AG« als Gastgeberin »bis auf die Knochen blamiert« (Neues Deutschland), die ak-Redaktion spricht von einem »hart erarbeiteten Erfolg« (ak 629) und die Interventionistische Linke (IL) weiß zu berichten, dass »der Geist des Widerstands unwiderstehlich und unaufhaltsam durch die Stadt« gezogen sei (IL-Debattenblog).

Doch damit nicht genug: Wer in diesen Chor nicht einstimmt, scheint für manche nur noch eingeschränkt zurechnungsfähig zu sein: So erklärte Thomas Seibert auf Facebook die Autor_innen des bislang einzigen (selbst-)kritischen IL-Auswertungstextes kurzerhand zu Wegbereiter_innen einer »irgendwie besseren Linkspartei«. Ähnlich rustikal Jan Ole Arps: Er wirft mir einen bürgerlichen, strukturelle Dominanz- und Ausbeutungsverhältnisse ausblendenden Gewaltbegriff vor, einfach, weil ich – anders als er – die Überlappung von politischem und sozialem Protest Freitag Abend im Schanzenviertel nicht zum »eigentlichen Politikum« der G20-Proteste erklärt habe (ak 629). Hintergrund ist ein kurzer taz-Kommentar, in dem ich die militanzfetischistische Randalie in Hamburg kritisiere und gleichzeitig die banale Einschätzung formuliere, dass die Wahl der jeweiligen Aktionsformen nicht als Selbstzweck oder Identitätskorsett begriffen werden sollte (nach dem Motto: je militanter desto radikaler), sondern als kontextabhängige und strategische Entscheidung (»Ein Bruch tut Not«, 15.7.2017). Kurzum: Es gibt viel zu diskutieren. Drei Thesen mögen begründen, weshalb der bislang überwiegend auf Erfolg getrimmte Sprech keine adäquate Antwort auf die Hamburger Ereignisse ist:

a) Schanzenviertel entmystifizieren: Nicht nur Jan Ole Arps, auch andere wie Thomas Seibert oder Karl-Heinz Dellwo haben mehrfach auf den außergewöhnlichen Umstand hingewiesen, dass im Schanzenviertel unter anderem prekarierte Jugendliche kräftig mitgemischt hätten, also Menschen, die häufig zur erwerbslosen und somit namen- bzw. anteillosen »Surplusbevölkerung« gehören würden. Diese Feststellung ist richtig und interessant, sollte aber aus mindestens zwei Gründen nicht zur politischen Trittbrettfahrerei führen. Zum einen, weil die Auseinandersetzungen im Schanzenviertel maßgeblich von Linken initiiert wurden, was niemand bestreitet, auch die erwähnten Autoren nicht. Zum anderen, weil die Relationen gewahrt bleiben sollten: Freitagabend waren, großzügig geschätzt, 200 bis 300 Prekäre auf der Schanze unterwegs. Demgegenüber tobten in Frankreich (was in der Debatte immer wieder als Bezugspunkt dient) im Herbst 2005 im gesamten Land drei Wochen lang heftige Auseinandersetzungen, insbesondere in den Trabantenstädten (Banlieues), deren Struktur und Bevölkerungszusammensetzung stark mit der (neo-)kolonialen Geschichte Frankreichs zusammenhängen. Bei den damaligen Protesten wurden 500 öffentliche Gebäude zerstört, 10.000 Autos abgebrannt, Hunderte verletzt, vier Menschen mussten sterben. Mit anderen Worten: Anstatt sich hinter den mutmaßlichen Motiven der Hamburger Jugendlichen zu verstecken oder französische Sinnzusammenhänge auf das kleine

Schanzviertel zu projizieren, sollten all jene Fragen gestellt werden, die sich tatsächlich aus der gemeinsamen Organisierung der G20-Protteste ergeben. War es richtig, dass eine vergleichsweise kleine Zahl linker Aktivist_innen Freitagabend militante Auseinandersetzungen initiierte und somit die durch die Polizeigewalt ohnehin aufgeheizte Stimmung weiter anfachte? Was heißt es für linke Politik, dass viele Anwohner_innen angesichts der riesigen Feuer schlicht Angst in ihren Wohnungen hatten? Etc. etc.

b) Freitagmorgen thematisieren: Auffällig ist auch, dass in nahezu allen linken Debattenbeiträgen die militanten Auseinandersetzungen Freitagmorgen in Altona ausgeklammert werden. Und das, obwohl dort ausschließlich linke Aktivist_innen in Erscheinung getreten sind – viele von ihnen offensichtlich beseelt vom insurrektionalistischen Mantra, wonach erst die »Schwaden der Wut, die durch die Wüste dieses falschen Überflusses ziehen«, die Verhältnisse in den Metropolen zum Tanzen bringen würden (zitiert aus: »Der kommende Aufstand«). Anders formuliert: Der feuerteufelartige Zerstörungszug auf der Elbchaussee hat gezeigt, dass die im »linken Aufstand« verweigerte Kommunikation keineswegs »einentwurzelt« wirkt, wie Thomas Seibert glaubt. Vielmehr werden wahllos daherkommende Zerstörungen in erster Linie als nihilistisch empfunden, insbesondere dort, wo die Akteure als vermummter, gesichtsloser Block agieren. Präziser: Die gesellschaftliche Linke braucht nachvollziehbare Aktionen, was seinerseits eine explizite inhaltliche Ausrichtung erfordert – ansonsten kann antilinke Hetze umso einfacher verfangen. Im Übrigen ist dies auch der kategoriale Unterschied zu proletarischen Riots, bei denen prekäre Lebensverhältnisse, Rassismus etc. von der Öffentlichkeit gleichsam intuitiv wahrgenommen, ja akzeptiert werden.

c) Linke Komfortzonen verlassen: Jan Ole Arps begrüßt die Riots in Hamburg außerdem, weil die Rauchsäulen die Selbstinszenierung der G20 als ordnungsgebende Mächte vermässelt hätten – ein Ansinnen, das er im Lichte eines kapitalistisch verfassten Medienzirkus als das eigentliche Ziel von Gipfelprotesten bezeichnet. Auf den ersten Blick liest sich das lässig, gleichzeitig reproduziert Jan Ole Arps just an dieser Stelle die inhaltliche Unbestimmtheit der G20-Mobilisierung. Denn aus Sicht all jener, die im globalen Süden von Klimawandel, neoliberalen Handelsabkommen, EU-Migrationspolitik, hohen Lebensmittelpreisen etc. betroffen sind, war es eine ausgesprochen schlechte Botschaft, dass die europäische Linke politisch derart schwach aufgestellt ist, dass sie bei keinem der relevanten G20-Themen einen öffentlichkeitswirksamen Kontrapunkt setzen konnte. Ungeschminkt: Die gesellschaftliche, mehrheitlich deutsch-weiß geprägte Linke musste auf Hamburgs Straßen einen politischen Offenbarungseid leisten, der sich bereits im Vorfeld abgezeichnet hatte. Sie ist zwar bestens informiert (wie beim Alternativgipfel zu hören war), ist aber kaum imstande, langfristige Kampagnen im transnationalen Rahmen aufzubauen – inklusive Sprecherpositionen für Aktivist_innen aus dem globalen Süden. Noch vor 3 Jahren hat die selbstorganisierte Geflüchtetenbewegung Tausende mobilisiert, nicht zuletzt in Hamburg. Heute indes wird nicht einmal mehr die Frage gestellt, weshalb es beim G20-Gipfel kaum entsprechende Kooperationen gab. Das zeigt: Die gesellschaftliche Linke bewegt sich viel zu oft in ihren eigenen Komfortzonen. Genau das muss sich ändern, sollen Proteste nicht zu rein symbolischen Bettvorlegern zusammenschnurren, die sich bereits mit der viel zitierten Artikulation eines völlig folgenlosen »Nein« zufrieden geben.

Olaf Bernau ist aktiv bei Afrique-Europe-Interact

Die öffentliche Verschwörung: der Aufruhr in Hamburg

Manchmal ist es ein kleiner Zufall, welcher den Lauf der Dinge beeinflusst. Niemand hätte es vorher gedacht, am wenigsten die Akteure selbst in diesem Moment. Aber vielleicht fühlten sie das was sie gerade tun, größere Ausmaße annimmt, wer weiß. Hätten die wenigen Aktivisten am Arrivati Park auf dem Pferdemarkt in Sankt Pauli am frühen Freitag Nachmittag gedacht, was sie auslösen, ob sie es getan hätten? Vermutlich waren sie einfach nur noch frustriert von endloser Polizeigewalt, von ständigen Schikanen, von dem seit Tagen unablässigen andauernden Lärm der Hubschrauberrotoren, dieses endlose, nervende, sich in den Kopf einbrennende Geräusch. Vielleicht haben die „yellow press“ Vertreter mit ihrer Bürgerkriegsrhetorik doch recht, aber so scheint uns die Dystopie eines tatsächlichen Bürgerkriegs, live an zu schauen im nahen Osten, hier völlig vermessen, wenn jedoch am ehesten durch das ständige knattern der Rotoren versinnbildlicht.

Aber erlebt haben sie noch keine Bürgerkrieg.

Doch zurück zu jenem Arrivati Park, der Dauerkundgebung, als Rastplatz gedacht, um den Aktivist*innen einen Ruheraum zu geben. Diesen darf es nicht geben, folglich stellt die Polizei wie immer einen ihrer Wasserwerfer bereit. Niemals darf sich jemand ungestraft oder gar unbeobachtet versammeln, und doch ist es die hilflose Geste der bereits aus dem Ruder laufenden Situation. Seit Tagen nun schon steigert sich das übliche, nur maximierte, politische Schaulaufen welches wir alle kennen. Gestern haben die Bullen die Demonstration am Fischmarkt zerschlagen; Chaos, Barrikaden, Glasbruch und endlose umher streifende Banden waren die Folgen. Seit fast 24 Stunden nun bewahrheitet sich das Versprechen der organisierten Autonomen, der Aktivist*innen: wir werden die Stadt lahmlegen, wir werden überall angreifen, unkalkulierbar. Entsprechend am Ende sind die Kräfte der öffentlichen Ordnung. Ihr Versprechen ist den Gipfel zu schützen. Dafür benötigen sie Unmengen an Material und Personal. Ihre Kräfte langen bei weitem nicht für den gesamten urbanen Raum von Hamburg. Dies zeigte sich bereits Donnerstag Abend, doch erst recht Freitag früh. Hier rechneten die Bullen mit Leuten an der Messe, schließen sich ein in ihrer Burg, nicht kalkulierend das die Menschen auch woanders angreifen würden. Beeindruckend der Mut der Kämpfenden am Morgen, noch beeindruckender die Menge der Kämpfenden zur zweiten Welle. Selten klappt die Vermittlung, das Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte so gut wie in diesen Tagen.

Doch nun hier, am Arrivati Park, gehen wieder ein paar gegen die Provokation der Bullen vor, sie wagen es, stellen sich auf die Straße, vielleicht wirft auch jmd. Eine Flasche gegen den Wawe. Banalität und völlig egal zu dieser Zeit. Die Bullen antworten wie immer, der Wawe spritzt die Leute von der ohnehin gesperrten Straße, obendrauf gibt es wieder 2 Ladungen Richtung Kundgebung, als kleine Dreingabe sozusagen. Doch irgendwer anderes steht auch hier, und schiebt eine Mülltone auf die Straße, also mehr Wasser, mehr Knüppel. Und irgendwo steht der RT livestream.

Es ist früher Abend, völlig erschöpft vom stundenlangen Kämpfen fallen wir in das Appartement. Wir kommen direkt aus dem Riot, müssen kurz verschlafen. Schauen aus dem Fenster, der Wasserwerfer heult auf und spritzt, wahllos, Passanten an. Hier sitzen Leute auf dem Sofa, und schauen irgendeinen livestream. Er zeigt den Pferdemarkt, ein paar Leute kippen Mülltonnen auf dem Schulterblatt. Wir legen uns kurz hin und essen. Nach 30 Minuten Schlaf schauen wir uns auch den livestream an: Am Schulterblatt werfen Leute Flaschen von verschiedenen Seiten auf Bullen, der Wasserwerfer spritzt in alle Richtungen, die Stimmung steigt. Scheiß auf die Demo, wir gehen raus auf die Straße. Um uns herum laufen Dutzende, jede Kreuzung werden es mehr. Bald laufen Hunderte in Richtung Schulterblatt. Es ist die absurde Metaebene unserer Zeit. Du kämpfst, kannst aus dem Fenster Leuten beim kämpfen zu schauen, und du wie Millionen andere sehen im Fernseher dich und andere kämpfen. Und so kommt es das neben uns hunderte, tausende zur Schanze strömen.

Dort, Menschen und Feuer auf der Straße, beginnt das, was wir in Deutschland noch nie erlebt haben. Wir, die jung geborenen, hatten keine solche Erfahrung. In der Schanze, ändert sich das, was wir Politik nennen, unsere Identitäten, unsere Aktionen, in etwas, was wir vielleicht am ehesten als öffentliche Verschwörung /public conspiracy beschreiben können. Es ist kein Aufstand, aber kurz davor. Es ist eine Rebellion, ein Aufruhr, gestartet und verteidigt von jenen „uns“, den klassischen Aktivist*innen die wir seit Tagen in der Stadt unterwegs sind. Doch weiter getragen wird jene Rebellion von all jenen, welche angelockt wurden vom Spektakel und der Selbstbestimmung. Dieser Teil der Gesellschaft, lange abgeschrieben von selbiger, angelockt von der Verheißung gegen die Bullen zu kämpfen. Und das ist was hier passiert. Begonnen als Gipfel-Protest gegen G20, wird dies zur sozialen Revolte gegen die Bullenschweine, zur sozialen Rebellion. Im Schein der Feuer ist wieder alles möglich. Das Gefühl der Riots, Selbstbestimmung erfahrbar für so viele mehr. Nicht bruchlos, doch niemals so nah erfahrbar wie in diesem Moment.

Wir halten das Schulterblatt. Das Zusammenspiel verschiedener Faktoren (das Konzert der Irren zu schützen, zu wenig Kräfte, angeblich die Leute auf Dach und Gerüst, die stärker werdende Mischung von „uns“ und allen anderen, führt dazu, das dieses Viertel für mehrere Stunden unregierbar ist.) Unkontrollierbar. Zeit für kleine Mädchen sich Getränke im Rewe zu besorgen. Zeit, das einige Atzen versuchen sich bis zur Geldkassette der Haspa hindurch zu arbeiten. Zeit, die wir nur bedingt genutzt haben.

Es löst sich jenes “uns” und “die” auf. Nicht widerspruchlos. Nicht einwandfrei. Aber stärker und größer als wir es jemals in Deutschland dieser Zeit zu hoffen, zu träumen gewagt hätten. Im Kampf um die Barrikaden, im gemeinsamen Teilen des Sekts gibt es erst mal keinen Unterschied mehr. Die Verachtung für die Autoritäten ist in allen Augen zu sehen. Alle machen mit. Du musst nicht seit Monaten auf irgendwelche Plena rennen, die dies und jenes absprechen und wieder verwerfen. Du musst nur auf das Telefon oder den TV schauen, kommen und mitmachen.

Dieser Moment ist das Große in Hamburg. In diesem Moment bekommt das Treffen der Irren endgültig keine Aufmerksamkeit mehr. Es geht um den sozialen Konflikt der offen zu Tage tritt. Der aufgestaute Hass auf die Bullen, bei immer größeren Teilen der Bevölkerung, ein Leben lang genährt, eine Woche lang angestachelt, bricht sich Bahn. Die Verelendung. Das Gefühl, nein das Wissen, dass diese Gesellschaft nichts mehr zu bieten hat. Das wir uns holen müssen was uns sowieso gehört.

Der Rewe spendiert. Alles allen, allen alles!

Auch wenn wir für ein paar Stunden das Gefühl hatten, ein Aufstand war es noch nicht. Dafür war unser Vorgehen zu planlos, zu abhängig von Zufällen auf allen Seiten. Nicht gewollt von allen Leuten. Ihr liebe Lesenden, der Großteil ist nicht bereit für einen Aufstand. Zuviel Angst vor der eigenen Konsequenz, wie wir bei manchen Leuten sehen. Es ist in Ordnung. Angst gehört dazu. Hoffen wir das wir eines Tages mehr Mut als Angst haben werden.

Und viel lernen müssen wir noch. Unsere Kräfte besser einteilen. Strategischer denken wenn wir tatsächlich ein Gebiet, ein Territorium verteidigen wollen. Absehbar war das die Bullen nicht ausreichend Kräfte haben, beschäftigt das Konzert zu schützen. Erst danach gibt es genug zum Eingreifen. Aber nicht genug um alles andere zu kontrollieren.

Wir hätten stärker Richtung Bullenwache, Richtung Stresemannstraße, drängen müssen. Das Areal erweitern, das Potential der Ansammlung nutzen. Es scheint uns absurd wenn sich nun Leute beschweren, dass in der Schanze sexistische Parolen gerufen wurden. Als wenn wir keine Sexisten wären, auch wenn wir das Gegenteil behaupten, und auch versuchen. Der Rest der Menschen ist es

noch weniger. Aber es steht uns allen frei zu diskutieren, uns zu beschweren, zu intervenieren und agieren. Wir können nicht erwarten das Menschen in einer solchen Situation „perfekte Revolutionär*innen“ wären. Aber wir können erklären das die Bullen keine „Fotzen“ sind, oder gar deshalb Scheiße, sondern Scheiße weil sie Bullen sind. Wir können und haben vielen erklärt, das Flaschen nicht aus 60 Meter geworfen werden sollten, sondern die Leute nah ran gehen müssen, sonst verletzen sie uns selbst. Fast alle haben das direkt verstanden. Dafür haben so unglaublich viele Menschen Flaschen geworfen, so dass wir sogar bereit sind, sie kurz über unseren Köpfen zerschellen zu spüren. Das nächste Mal dann eben mit Helm.

Haben wir früher gelacht als die Alten erzählten wie man beim Plündern als erstes den Schnaps zerschlägt. Unvorstellbar. Heute wissen wir es besser, das nächste Mal gibt es nur noch Sekt und Bier, keine Volltrunkenen mehr die Feuerlöscher in die brennenden Barrikaden werfen.

Wir haben wenig Erfahrungen, wir müssen besser werden. Die Barrikade 3 Meter vor dem alten Auto der Anwohner*innen bauen, nicht nebenan. Dies kann später den Unterschied zwischen Sympathie und Ablehnung machen. Wir werden weiter keine bewohnten Gebäude anzünden und sowas unterbinden, sofern in unserer Macht stehend.

Doch geplündert wurde nahezu ausschließlich in Ketten, Läden welche sich mit den Protesten solidarisierten wurden ausnahmslos verschont oder verteidigt. Wir können nur den Freundinnen von Crimethinc zustimmen: „Next time people open up a police-free zone, let’s fill it with the lives we all deserve.“

Und an die bellenden Hunde: „Some have criticized the rioters who barricaded the Schanze district and drove out the police for hours as being “apolitical,” engaging in “mindless chaos.” On the contrary, nothing is more political than creating such a space like this, in which we may once again become the protagonists of our own social and political lives rather than letting the authorities impose their order on us.“

Das nächste mal werden wir besser. Erfahrungen machen, scheitern, nachdenken, wieder probieren, besser scheitern. Dieses mal war schon ganz gut.

Wir laufen nach Hause. Unterwegs ein Kiosk, Bier. Eine Hundertschaft bayrischer Bullen hält auf der Kreuzung. Orientierungslos, fertig. Und die ganze Kreuzung ruft: „Ganz Hamburg hasst die Polizei“. Diese Einheit würde sich normalerweise nicht mal eine Schmähung gefallen lassen. Hier werfen alle Kronkorken, Tabak, Müll. Leute stellen sich vor die Bullen, beschimpfen diese: Haut ab, geht zurück nach Bamberg. Die Bullen ziehen ab, weiter, irgendwo hat ihr Chef gesagt brennt es gerade mehr. Unser Sitznachbar, erklärt uns das er 5 Sprachen spricht, aber hier nie willkommen war. Nun zeigt er uns sein Handyvideo, er beim Flaschen werfen.

Wir stoßen gemeinsam an und verabschieden uns mit dem Hinweis, sich immer gut verummnen.

Aufstehen, ausprobieren, scheitern. Nachdenken, wieder aufstehen, ausprobieren, besser scheitern.

Diesmal war schon ziemlich gut. Bis zum nächsten Mal!

Die unsichtbaren Freunde

„Freude schöner Götterfunken...“

Einige Gedanken von „Autonome aus dem Irgendwo“ zu den Protesten gegen den G-20 Gipfel in Hamburg vom 6.-8. Juli 2017

Die Szenerie erinnerte zunächst etwas an den Schah Besuch von 1967 in West-Berlin. Während in der Deutschen Oper der Schah des Iran, der Despot Reza Pahlavi, der jegliche Opposition gnadenlos unterdrückte und dessen Geheimdienst SAVAK in den Kerkern des Regimes folterte und Systemgegner*innen ermordete, genüsslich den Klängen der Zauberflöte von Mozart lauscht, prügeln draußen auf der Straße die Polizisten wie enthemmt auf Demonstrierende ein, der Kriminalbeamte Karl-Heinz Kurras erschießt den Studenten Benno Ohnesorg in der Krümmen Straße 66 mit einem Schuss in den Hinterkopf.

50 Jahre später bequemen sich die größten und einflussreichsten Herrscher und Herrscherinnen, Autokraten, Diktatoren und Scheichs der neuen und alten Weltordnung – weltweit verantwortlich für Kriege, Armut, ökonomische Ungleichheit und Ausbeutung – in die feine Elbphilharmonie, um andächtig Beethovens 9. Sinfonie zu genießen, während auf den Straßen in St. Pauli, Altona und dem Schanzenviertel die Polizei fieberhaft versucht, das Demonstrationsverbot aufrecht zu erhalten und den Protest zu bändigen.

Doch diesmal verliert die Polizei die Kontrolle, der Widerstand der G20-Gegner*innen ist zu stark, zu vielfältig und unberechenbar; es entlädt sich die Wut auf den Straßen, keine 500 Meter entfernt vom Austragungsort, den Messehallen. Barrikaden werden gegen wild anrennende Polizei und deren Wassermonster errichtet, verteidigt und später angezündet – riesige Flammen lodern gen Himmel, einzelne Läden (REWE, Budni) werden aufgemacht und deren Waren solidarisch verteilt oder als Brennmaterial genutzt – eine polizeifreie Zone entsteht und kann für mehrere Stunden gehalten werden.

Es entstehen genau jene Bilder, die die Herrschenden nie sehen wollten. Am nächsten Tag titelt die Hamburger Morgenpost: AUßER KONTROLLE - im Hintergrund ein brennender BMW, Vorzeigeprodukt deutscher Automobilkunst.

Wir bewerten die Protest- und Widerstandsaktionen gegen den G20-Gipfel als Erfolg. Auch wenn wir nicht mit jeder Aktion einverstanden sind, einzelne Aktivitäten stark kritisieren oder entschieden ablehnen. Wir haben ihnen gehörig die Show vermiesst und unmissverständlich klargemacht, dass unser Widerstand gegen ihre gewalttätige Politik nicht zu verhindern gewesen war – auch nicht mit 31.000 Bullen, gefühlten 100 Wasserwerfern, Räumpanzern, 185 Hunden, 70 Pferden und 28 eingesetzten Helikoptern. „Wir haben die gesamte bundesdeutsche Polizei in Hamburg“, wie der Einsatzleiter Hartmut Dudde im Vorfeld sagte. Es gebe umfangreiches Equipment aus allen Teilen der Republik und „Wenn wir es brauchen, packen wir es aus.“

Tausenden Menschen ist es gelungen, mehrmals in der größten städtischen Verbotszone Deutschlands (38 Quadratkilometer) zu demonstrieren, etliche Blockaden der Polizei (Freitag) zu durchbrechen, um bis in Sichtweite der Elbphilharmonie zu gelangen, einzelne Delegationsteilnehmer*innen kurzfristig zu blockieren und zu stoppen, oder zum Umdrehen zu zwingen, Melania Trump am Verlassen ihrer Unterkunft zu hindern, mindestens ein Hotel einer Delegation farblich zu markieren, militante Interventionen gegen kapitalistische Konzerne (Porsche Zentrale, Ikea, Immobilienunternehmen, Banken, Handelsketten in Einkaufsmeilen usw.) oder staatliche Institutionen (Rathaus Altona) durchzuführen, sowie etliche Autos zu zerstören.

Die Vielfalt und Kreativität des Widerstands ist unsere Stärke – von „1000 Gestalten“ bis Blockade-Aktionen, von Critical Mass (2000 Fahrräder) bis Spontandemos, von militanten Aktionen bis zur

Großdemo, von Theaterperformances bis Musikkonzerten, von Cornern bis Raves, von Blockaden der Hafenlogistik bis zum Bildungsstreik – unterstützt von angrenzenden mit uns größtenteils sympathisierenden Vierteln, in denen viele Menschen ebenfalls gehörig die Schnauze voll hatten von dem Gipfel, den Begleitumständen, den Beeinträchtigungen, dem ständigen Lärm der Hubschrauber und vielem mehr. Am Ende war dann doch mehr möglich, als viele von uns vorher für möglich hielten.

Trotzdem ist es notwendig, eine genaue Aufarbeitung zu leisten, vieles auch selbstkritisch zu hinterfragen, sowie differenziert die Ereignisse zu betrachten und zu analysieren – und vor allem nicht die Gefangenen, Verletzten und Traumatisierten zu vergessen.

Die Geister, die sie riefen:

Bereits im Vorfeld machten Politiker*innen und die Polizei kräftig Stimmung gegen jegliche Form von Protest gegen die G20 und versuchten ihn zu de-legitimieren und zu kriminalisieren. Der Versuch, die Camps zu verbieten, das klar rechtswidrige Verhalten der Polizei trotz Entscheidung des Verwaltungsgerichts, Schlafplätze zu genehmigen (zumindest für 18 Stunden bis zum Montag, als das Gericht das Vorgehen der Polizei im Nachhinein legalisierte), schreckte mit Sicherheit eine nicht klar zu beziffernde Zahl von Aktivist*innen ab, nach Hamburg zu kommen.

Die Polizei baute ein provisorisches Gefängnis, leerte ein anderes für die Protestierenden, protzte damit, innerhalb von einer Minute an jedem Ort in Hamburg präsent sein zu können und baute Tag für Tag ein ständig wachsendes Bedrohungsszenario auf, das nichts Gutes erahnen ließ. Das massive und gewalttätige Auftreten der Polizei beim Abriss der Zelte in Entenwerder waren ein Ausdruck davon.

Andererseits ging ihre Rechnung der aggressiven Eskalationsstrategie nicht auf – die allermeisten von uns haben sich nicht abschrecken lassen und eine Welle der Solidarität entstand als Reaktion auf ihre Verbotspolitik. Noch am Montag war die Stimmung angesichts der Abschreckungsstrategie mäßig, wurde diese durchbrochen durch die Solidarität der Hamburger*innen, die seit Wochen mit der Besatzungspolitik konfrontiert waren. Doch bereits am Dienstagmorgen hatten Menschen aus Hamburg über diverse Schlafplatzbörsen über 1500 Übernachtungsunterkünfte für Protestierende vermittelt, das St. Pauli-Stadion und einige Theater öffneten ihre Türen. Durch die Besetzung von mehreren Kirchengeländen, geduldet und unterstützt durch die Gemeinden und deren freundlichen Pfarrer*innen, konnten dann doch noch mehrere Camps mit wichtiger Infrastruktur aufgebaut werden. So kamen viele zurück in die Viertel und mussten nicht in abgelegenen Camps mühselig ihren Weg in die Innenstadt suchen – für uns ein klarer Vorteil. Schlussendlich wurden dann noch 300 Schlafzelte auf dem Camp im Volkspark in Altona genehmigt.

Das Cornern am Dienstag (4.7.) und der Rave am Mittwoch (5.7.) mit 25-35.000 Teilnehmer*innen machten endgültig deutlich, dass wir uns nicht so leicht die Straße werden nehmen lassen. Die Initiative lag wieder in unseren Händen, die Stimmung war gekippt, wir konnten diesem Gefühl der Ohnmacht etwas entgegensetzen.

Entgegen der Befürchtungen vieler konnte die Welcome to Hell - Demo am Donnerstag (6.7.) trotz medialer und staatlicher Hetze 12.000 bis 15.000 Menschen zum Auftaktort am Fischmarkt mobilisieren. Die Abschreckungspolitik des Hamburger Senats und der Polizei ging ins Leere. Die hohe Beteiligung werten wir als Erfolg. Danach wurde die Demo brutal von der Polizei zerschlagen: Vorwärts rückende Wasserwerfer und massiver Wasserstrahl auch auf Leute, die auf Dächern saßen sowie wild auf in den Blöcken stehenden Demonstrierende einprügelnde und Pfefferspray einsetzende Polizei führten zu vielen Verletzten und Schwerverletzten. Die Bilder, wie die Polizei mit aller Gewalt die Menschen an die zwei Meter hohe Mauer drängte, die sich auf einer

Seite des Demonstrationzugs in der Hafenstraße befand, erinnerte fatal an die Massenpanik während der Loveparade in Duisburg am 24. Juli 2010, bei der 21 Menschen starben. Nur durch das beherzte Eingreifen, die an die Mauer Gedrängten hochzuziehen sowie den solidarischen Ketten der Blöcke, die den Angriff der Bullen abfederten unter Einsatz ihrer Körper und einzelner Flaschenwürfe gegen die prügelnden Bullen, wurde eine Massenpanik verhindert und konnte Schlimmeres abgewendet werden. Die Polizei nahm an dieser Stelle durch ihre ungehemmte Brutalität die Gefährdung von Menschenleben billigend in Kauf.

Nach der Zerschlagung der Demospitze und der Räumung des Fischmarktes konnten sich später dennoch etliche Demonstrationzüge neu formieren und Tausende strömten nach St. Pauli und in die Schanze, und nahmen sich dort die Straße.

Allerdings wollen wir an dieser Stelle auch Kritik an der Organisation der Welcome to Hell-Demo formulieren.

1.) Der Ort: Viele hatten im Vorfeld bereits Kritik geäußert, in der Nachbetrachtung sind sich fast alle einig, dass die Wahl des ORTES, die Demo genau an dieser Stelle aufzustellen und loslaufen zu lassen mit einer zwei Meter hohen Flutschutzmauer auf der einen Seite und einer langen Häuserschlucht mit nur einer kleinen Lücke auf der anderen Seite, sehr ungünstig war. Es gab quasi keine Fluchtmöglichkeiten, um den Angriffen der Staatsmacht auszuweichen. Hier hatte es die Polizei leicht, uns anzugreifen und einzumachen. Dieser Ort war eine Falle.

2.) Das Konzept: Wir denken, dass es viele Faktoren gab, die im Vorfeld deutlich gemacht haben, dass diese Demo sich nicht bewegen soll. Da ist das Ereignis des Gipfels selbst – weltpolitisch inszeniert und damit unter hohem Druck. Da ist die Erfahrung vom 21.12.2013 in Hamburg, als die Polizei die Solidaritätsdemo für die Rote Flora am Schulterblatt nach nur 25 Metern stoppte und angriff. Da sind die Ankündigungen des für seine Eskalationsstrategie bekannten Einsatzleiters Hartmut Dudde und im Gegensatz dazu keine Auflagen – wie seltsam. Und da ist ein Haufen medialer Hetze und verbales Hochrücken -leider auf beiden Seiten. Völlig überflüssig fanden wir in diesem Zusammenhang die Ankündigung von einem der Organisator*innen, dass sich hier „einer der größten schwarzen Blöcke Europas versammeln würde“ - das haben wir als angeberisch, posenhaft und unnötiges Muskelspiel empfunden. Was sollte das? Aber auch wir müssen selbstkritisch das Konzept eines von verschiedenen Gruppen öffentlich angekündigten großen schwarz verummten Blocks auf einer Demonstration hinterfragen, den wir – eventuell oder wahrscheinlich - nicht ohne weiteres durchsetzen können. Schon gar nicht an diesem Ort.

Dazu passt, dass sich später in den Verhandlungen mit der Polizei darauf geeinigt wurde, die Vermummung (teilweise) abzulegen. Also, wenn das kein Widerspruch ist: Erst zum „größten Block“ aufzurufen und sich dann gleich am Anfang entmummen - wozu dann dieser martialische Aufruf? Zudem haben auch gar nicht alle mitbekommen, dass sich entmummt werden sollte, es wurde nicht gut in die hinteren Blöcke kommuniziert.

Das roch alles sehr nach Falle und u.a. deshalb haben sich auch einige autonome Strukturen nicht an den schwarzen Blöcken beteiligt, die auch kleiner waren als die Polizei behauptete und andere sich gewünscht hatten. Die Kritik lag den Organisator*innen vor, die sich für das von ihnen favorisierte Konzept entschieden. Am Abend (6.7) schreibt der Demoanmelder selbst in einer Presseerklärung, dass „was sich in den letzten Tagen angekündigt hat, hat sich heute Abend bestätigt: es gab bei der Polizei nie das Interesse, die Welcome to Hell Demo überhaupt laufen zu lassen“. Auch die Demoveranstalter*in selbst haben es für möglich gehalten, dass die Demo nicht laufen wird.

Deshalb fragen wir uns: Warum wurde stattdessen nicht gleich zu Beginn darauf verzichtet, sich aufzustellen, oder kurz danach, als die vier Wasserwerfer schon die Demospitze blockierten, die

Demo aufzulösen und das Alternativkonzept Plan B, Reclaim St. Pauli zu fahren? „Deshalb rufen wir dazu auf, in dem Fall der vorzeitigen Beendigung unserer Demo zusammen zu halten, spontan und unberechenbar zu sein und sich in großen Gruppen zu bewegen – laut und sichtbar.“

So stand es auch auf der Webseite. Auch wenn es im Nachhinein immer einfacher ist, wir denken, die Auflösung hätte sofort erfolgen müssen. Waren die Strukturen zu schwerfällig, zu langsam, die Einschätzungen zu vage? Das sind Fragen, auf die wir bisher keine Antworten gefunden haben.

Am Ende war es gut, dass Plan B auch so funktioniert hat, vielleicht etwas schwerfällig, aber dann ist doch viel gelaufen: kaputte Scheiben bei Ikea und dem Gericht, brennende Protzautos, etc. Gleichzeitig hatten sich andere Gruppen gleich entschieden, sich eigene Orte zu suchen und haben mehrere Geschäfte in zwei Einkaufsstraßen (z.B. Waitzstraße) entglast.

Die Formierung des Widerstandes am Freitag und Samstag

Unserer Widerstand und Protest und der Tausender anderer, die nicht einverstanden sind mit der ungerechten Politik der G20-Staaten, folgte an diesen beiden Tagen vielfältig und facettenreich. Der zahlenmäßig stärkste Ausdruck waren die rund 80.000 Demonstrierenden auf der Großdemo am Samstag, während dem Demoaufruf des bürgerlichen „Hamburg zeigt Haltung“ knapp 5000 Menschen folgten.

Der Freitagmorgen begann mit ambitionierten Blockaden, also dem Versuch, in der Zone höchster Sicherheitspriorität zu stören. Hier – so ist es uns erzählt worden – kam es auch zu einem schönen Moment sich ergänzender Aktionsformen. So soll der Rote Finger, der es später geschafft hat, auf der Strecke des US-Präsidenten Trump zu blockieren, bereits eingekesselt gewesen sein, als sämtlich Bullen plötzlich hektisch in ihre Busse sprangen, weil andere Aktivist*innen in Altona eine Scherbandemo veranstaltet haben. Diese Scherbandemo selbst war in Teilen leider kein Ausdruck zielgerichteter Militanz, neben zahlreichen gut ausgewählten Geschäften fanden wir es richtig bekloppt, die Scheibe eines Linienbusses einzuschlagen und Fahrer und Insassen in Angst zu versetzen; auch etliche Kleinwagen waren wahllos. So müssen wir uns fragen: was sind die Limits und Kriterien unserer Aktionen?

Die morgendlichen Blockaden gingen dann später unkontrolliert und spontan weiter, es war gut, dass sich immer wieder Leute zusammengefunden haben, besonders nach der Demo in Richtung Elbphilharmonie gab es zahlreiche Aktionen.

In unserer stärksten, kraftvollsten Phase ist es uns aber kaum gelungen, direkt auf die Protokoll- und Transportstrecken der Delegationen zu gelangen bzw. diese länger zu blockieren, um wirklich effektiv die Konvois der Herrschenden zu stoppen oder den Delegierten in ihren Hotels oder direkt an den Messehallen mehr auf die Pelle zu rücken. Am Freitagabend hat die Polizei uns in der Schanze und in St. Pauli gehalten, die eigentlichen Ziele, die Protokollstrecken oder die Messehallen, den Ort des G20-Treffens unweit der Schanze, sind nicht mehr versucht worden zu erreichen, zu blockieren und anzugehen. Hier fehlten auch von unserer Seite entsprechende Impulse, die Situation hat auch unsere Vorstellungen weit überholt.

Freitagabend entstand für ein paar Stunden in einigen Straßen in der Schanze eine polizeifreie Zone, Barrikaden brannten und wurden verteidigt, einige Scheiben von Läden wurden eingeworfen und einige wenige Läden enteignet. Das begreifen und definieren wir als Akte und Formen von Protest und Widerstand gegen das G20-Treffen, die Polizeigewalt, die massive Besetzung der Viertel durch die Polizei sowie gegen die kapitalistische und rassistische Realität. Tausende haben sich daran beteiligt, mal mehr, mal weniger, passiv und aktiv – es war eine bunte Mischung von Menschen, die ihre Unzufriedenheit über die Verhältnisse artikulierten.

Widerstand und Militanz müssen zielgerichtet und vermittelbar bleiben. By the way, es war nicht alles so wahllos wie es später dargestellt wurde, der Apple-Store etwa war gut gewählt. Während die einen Sachen ins Feuer werfen wollten, haben andere entschieden, sich zu bereichern.

Mehrere Geschehnisse können wir aber nicht gutheißen und wir finden es gut, dass Menschen eingriffen, als versucht wurde, Feuer in Läden zu entfachen, wo Wohnungen und Wohnhäuser darüber oder direkt daneben liegen, wie es bei dem Shop Flying Tiger Copenhagen oder der HaSpa am Schulterblatt passiert ist. Auch in Situationen wie dem Einschmeißen von Scheiben kleinerer Läden sowie dem Abfackeln von Kleinwagen oder Autos eines Altersheims, wie in St. Pauli geschehen, ist nicht unsere Politik. Sie bedürfen einer kritischen Reflexion und in der jeweiligen Situation eines verantwortlichen Handelns. Hier sind oft eher organisierte autonome Gruppen eingeschritten. So schreiben einige Ladenbesitzer der Schanze in einer Stellungnahme zum Wochenende vom 13.7. u.a., dass offenbar gut organisierte, schwarz gekleidete Vermummte teilweise gemeinsam mit Anwohnern eingeschritten sind, um andere davon abzuhalten, kleine, inhabergeführte Läden anzugreifen. Die anderen Vermummten die Eisenstangen aus der Hand nahmen, die Nachbarn halfen, ihre Fahrräder in Sicherheit zu bringen und sinnlose Flaschenbewurf entschieden unterbanden. Die auch ein Feuer löschten, als im verwüsteten und geplünderten „Flying Tiger Copenhagen“ Jugendliche versuchten, mit Leuchtspurnmunition einen Brand zu legen, obwohl das Haus bewohnt ist.“

Wir sind uns auch darüber bewusst, dass eine polizeifreie Zone nicht unbedingt eine befreite Zone bedeutet, es spiegelten und reproduzierten sich eben auch jene Verhältnisse wider, von denen unsere Gesellschaft durchzogen ist: Dazu gehören Mackertum und die Stilisierung von patriarchaler Männlichkeit. Deshalb ist es umso wichtiger, verantwortlich einzugreifen.

Verantwortlich eingreifen kann aber auch bedeuten, nicht oder schlecht Vermummte darauf hinzuweisen oder ihnen eine bessere Vermummung anzubieten, wenn sie eine Barrikade verteidigen oder bei REWE noch schnell was holen. Und es kann auch heißen, die tausenden von Menschen am unverantwortlichen Fotografieren zu hindern, insbesondere wenn viele Personen deutlich erkennbar und identifizierbar sind. Die mindestens 10.000 an die Polizei gesandten Foto- und Filmdateien offenbaren ihren denunziatorischen Charakter. Hierin wird auch deutlich, dass nicht alle in der Schanze, weder die Bewohner*innen noch die Ladeninhaber*innen, notwendigerweise auf unserer Seite sind – eine Verklärung oder Verherrlichung des Viertels hilft hier überhaupt nicht weiter. Zudem gab es gerade unter den sich beteiligenden Kids viele, deren Viertel eben nicht die gentrifizierte Schanze ist und die ihre ganz eigene Wut über die Verhältnisse mitgebracht haben. Und nicht zu vergessen: es war der Hamburger Senat, der den Ort gewählt hat und angrenzend an die Schanze sein weltpolitisches Mega-Event veranstalten wollte.

Andererseits stimmen wir sowohl der Roten Flora als auch dem Welcome to Hell Bündnis insofern zu, dass eine selbstkritische Aufarbeitung der Ereignisse notwendig ist und dass es wichtig ist, die Menschen in der Nachbarschaft in ihren Ängsten, ihrem Unverständnis und Fragen ernst zu nehmen. So schrieb das Welcome to Hell Bündnis auf ihrer Webseite vom 8.7.: „G20 das war's“

„Mit Blick auf die Dynamik, die sich gestern Abend im Schanzenviertel entwickelte, sind wir noch nicht zu einer gemeinsamen abschließenden Einschätzung gekommen. Ein paar Punkte wollen wir dennoch bereits jetzt anmerken: Es lässt uns – bei allen Unterschieden in Nuancen der Wahrnehmung und Bewertung – natürlich nicht unberührt, wenn am gestrigen Abend in der Schanze eine Dynamik entstand, die von dort anwesenden oder wohnenden Menschen als Bedrohung wahrgenommen wurde und offenbar auch bedrohliche Situationen produziert hat. Der Gipfel ist nun vorbei und es ist Zeit genug, eine genaue Rekonstruktion und Auswertung aller Einzelaktionen auch des Freitagabends vorzunehmen und das auch über unsere Szene hinaus zu

diskutieren. Klar ist, dass wir diese Diskussion nicht im Rahmen aufgeheizter medialer Berichterstattung führen wollen und werden, und uns auch nicht in Debatten darüber verstricken wollen, wie „das Viertel“ die ganzen Ereignisse bewertet. „Das“ Viertel gab es noch nie. Und so haben wir auch gestern und heute Stimmen gehört, die genervt oder wütend waren, oder alles und uns einfach nur Scheiße fanden. Aber ebenso wurde auch reichlich Sympathie und Solidarität zum Ausdruck gebracht.“

Distanzierung, Widerstand und wer definiert eigentlich, was Gewalt ist?

Nachdem es nach den Protesten gegen den G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm vor allem die Interventionistische Linke (IL), Attac und auch ein Sprecher der ALB gewesen waren, die sich von militantem Vorgehen der Demonstrierenden distanziert hatten, waren es diesmal zuerst Personen, die uns nahe stehen, die sich distanzieren. Das hat uns überrascht, weil es sich hierbei um Leute handelt, die auf eine lange Erfahrung mit Medien zurückblicken können und deren Statements wir häufig gut fanden. Die Distanzierungen finden wir politisch fatal.

Nachdem er Distanzierungen am Freitag tagsüber noch vermieden hatte, äußerte sich Andreas Blechschmidt (Sprecher der Flora), der zu dem Zeitpunkt gehörig unter Druck stand, wie folgt:

In der taz vom 8.7. sagt er in einem Telefoninterview:

„Es gehe nicht mehr um politische Inhalte, sondern nur um das Event. Die Schanze auseinander zu nehmen sei falsch... und das Nulltoleranzkonzept der Polizei... sei keine Rechtfertigung, wahllos Geschäfte anzugehen.“

Anstatt sich differenziert zu äußern, wie das später die Rote Flora in ihrem Statement vom 12.7. („Wir sind radikal, aber nicht doof“) getan hat, wird mit dieser pauschalen Aussage alles, was am Abend passiert ist, entpolitisiert und abgewertet. War denn das Verteidigen der Barrikaden gegen eine anrennende Polizeihorde, die in den Tagen zuvor etliche Demonstrierende und Journalist*innen in unzähligen Gelegenheiten angegriffen und verletzt hatten, unpolitisch? Oder ist gemeinschaftliches Plündern, also die bewusste Aneignung und Umverteilung von Waren etwa aus einem REWE, einem der größten Lebensmittelkonzerne Deutschlands, unpolitisch? Und was heißt wahllos Geschäfte anzugehen? Da gibt es viele andere Beobachtungen, die sagen, dass viele Läden verschont blieben.

Für uns sind das sehr wohl politische Akte und eine Form der Selbstermächtigung in einer von kapitalistischer Verwertung durchdrungenen Gesellschaft und diese Aussagen Blechschmidts sind entsolidarisierend.

Andreas Beuth (Rechtsanwalt und Demoanmelder der Welcome-to-Hell-Demo) geht noch weiter.

Auf Nachfragen des Journalisten des Hamburger Abendblattes an ihn als „Mitorganisator der Demonstration „Welcome to hell“:

„Wir repräsentieren die gemäßigten Autonomen in Europa und haben diese Menschen nicht eingeladen. Die Gruppen, die wir kontaktiert haben, sind keineswegs mit dem Vorsatz gekommen, hier zu Brandschatzen und schwere Gewalt zu verüben. Das lehnen wir generell ab.“

Laut MoPo hat er die Ereignisse des Freitagabends Militanten zugeschrieben, die erst am Freitag angereist seien:

„Ich habe selbst Italienisch, Spanisch, Französisch gehört. Die haben wir aber nicht eingeladen, die haben auch vorher nicht mit uns gesprochen.“ (MoPo)

Deutlicher kann man sich kaum distanzieren und vor allem: entsolidarisieren! Dann aber auch noch die internationalen Genossen und Genossinnen zu diffamieren und als Gruppen zu denunzieren, schießt nun wirklich den Vogel ab. Damit spielt er der Strategie der Bullen in die Hände, die

Aktionen besonders internationalen Leuten zuzuschreiben. Und was sollen die Nicht-Deutschen G20-Gefangenen in Hamburg nun denken von solchen Aussagen des Demoanmelders der Welcome to Hell-Demo, zu der sie ausdrücklich eingeladen waren?

Unsere Solidarität gilt selbstverständlich allen G20-Gefangenen und wir begreifen die internationale Vernetzung sowie gemeinsame internationale Kämpfe als elementar in der Entwicklung eines Internationalismus, der das politische Handeln aus dem nationalen Rahmen löst.

Und dann stellt er sich auch noch als „Sprecher der Autonomen“ vor (NDR). Wir sagen eindeutig: Andreas Beuth ist nicht unser Sprecher und wir haben diese Leute eingeladen!

Aber sicher war es auch eine Schwäche autonomer Strukturen, die auf Presseanfragen nicht kollektiv in der Schnelle und unter Druck reagieren konnten.

Politische Konsequenz dieser Distanzierung war jedenfalls, dass auch für andere Akteur*innen der Druck stieg, sich zu distanzieren.

Bezüglich der Freitag Nacht empfehlen wir allen, wieder auf den Teppich zu kommen und verbal abzurüsten. Es gab keinen Bürgerkrieg, kein verwüstetes Viertel, die meisten Geschäfte machten Montag bereits wieder auf, der Verkehr rollt wieder, und den betroffenen Läden und Autobesitzer*innen wurden unbürokratisch und schnell Entschädigungszahlungen des Hamburger Senats und der Bundesregierung (40 Millionen Euro) versprochen. Dass die Entschädigungen jetzt so schnell fließen, während beispielsweise die Angehörigen der NSU-Opfer erst monate- und jahrelang als Verdächtige terrorisiert wurden, um am Ende entwürdigende Zahlungen von ein paar Tausend Euro pro Person zu erhalten (insgesamt eine knappe Million Euro für alle 33 Opferfamilien), wirft ein deutliches Licht auf die Politik in diesem Land, in der das Privateigentum in Form von Autos und Geschäften, als Fundament unseres Systems, schützenswerter behandelt wird als Menschenleben. Das ist das Gesicht von Deutschland, das sich jetzt so ungemein empört und von „Mordbrennern“ (Martin Schulz, SPD-Kanzlerkandidat) spricht.

Unser Widerstand, unser Protest – auch wenn er sich in Zerstörung und Angriffen auf die Staatsgewalt äußert – ist eine legitime Reaktion auf die bereits existierende Gewalt unserer Herrschafts- und Machtverhältnisse, in denen wir global leben.

Wenn der Wohlstand einiger Weniger auf der Ausbeutung des Restes der Menschheit basiert entlang post-kolonialer und rassistischer, patriarchaler Politik – dann ist das Gewalt. Der Kapitalismus, der die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer macht, der zu unglaublicher ökonomischer Ungleichheit und Ungerechtigkeit führt, ist Gewalt. Wenn die ärmere Hälfte der Bevölkerung so viel besitzt wie die 85 reichsten Menschen dieses Planeten oder wenn sieben von zehn Menschen in Ländern leben, in denen die Kluft zwischen arm und reich sich in den vergangenen 30 Jahren vergrößerte, oder wenn 800 Millionen Menschen auf dieser Welt nicht genug zu essen haben, dann ist das Gewalt. Wenn 60 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht sind oder tausende jährlich im Mittelmeer ertrinken, weil die Festung Europa die Geflüchteten auf Abschottung setzt, dann ist das Gewalt. Wenn Oury Jalloh, gefesselt in Einzelhaft in der Dessauer Polizeiwache, verbrennt und keiner die Verantwortung übernimmt oder wenn die deutsche Polizei und Geheimdienste offensichtlich mit Neonazi-Strukturen und den NSU-Morden verstrickt sind – dann ist das Gewalt. Wenn Deutschland Krieg in Afghanistan führt oder nach Deutschland Geflüchtete Menschen dorthin wieder abschiebt, dann ist das Gewalt. Wenn Russland die Vergewaltigung in der Ehe als straffrei erklärt und in vielen anderen Ländern Frauen unter patriarchalen Gesetzen leiden, dann ist das Gewalt. Wenn Deutschland und andere Staaten Waffen produzieren und sie gewinnbringend verkaufen, damit in anderen Regionen der Erde diese Waffen in Kriegen eingesetzt werden, dann aber die Menschen, die vor genau diesen Kriegen flüchten,

abweist, dann ist das Gewalt. Wenn neoliberale Arbeitsmarktgesetze in Frankreich massiv Arbeiter*innenrechte beschneiden oder wenn Arbeiter*innen unter sklavenähnlichen Bedingungen in den Foxconn-Fabriken Chinas für Apple's I-Phone schufteten – dann ist das Gewalt. Und wenn dieser Planet tagtäglich noch mehr den Bach runtergeht, die Umweltzerstörung zunimmt, das Klima sich erwärmt, die letzten Winkel unberührter Natur vernichtet und ausgebeutet werden für die Profitinteressen – dann ist das Gewalt. Die Gewalt war schon da, bevor wir kamen und sie hat vielerlei Gestalt.

Doch zurück nach Hamburg 2017: Einen interessanten Gedanken entwickelte der Journalist Jakob Augstein in seinem Artikel für „den Freitag“, als er die angezündeten Autos, der Deutschen Heiligtum, in den globalen Zusammenhang eines weltumspannenden wirtschaftlichen Systems stellte.

„Vorstellbar wäre noch der Hinweis, dass die Besitzer dieser Autos, die sich unschuldig und unbeteiligt wähnen, plötzlich daran erinnert werden, dass sie beides eben nicht sind – unschuldig und unbeteiligt. Denn das Auto, das eine Familie in Hamburg-Ottensen gekauft und bezahlt hat und das da am Wochenende angezündet wurde, ist selber kein wertneutraler Gegenstand, sondern ein politisches Objekt. Es besteht aus Rohstoffen, die unter den Terms of Trade einer von den G20 beherrschten Welt gefördert und gehandelt wurden: Kupfer aus Chile, Bauxit aus Guinea oder Seltene Erden aus China – geschürft, transportiert, verarbeitet unter Bedingungen, die man mit gutem Gewissen weder den Menschen noch dem Planeten zumuten kann. Aber die Familie aus Ottensen hat kein schlechtes Gewissen. Wir alle haben kein schlechtes Gewissen. Wir erkennen die Gewalt nicht, die wir selber ausüben. Nur die, die wir selber erfahren.“

Der G20-Gipfel ist Ausdruck dieser Gewalt, deshalb waren wir in Hamburg – mit all unseren unterschiedlichen Mitteln. Wenn den Mächtigen dieser Welt, die „demokratische Prinzipien“ oder Menschenrechte, um mal im bürgerlichen Duktus zu bleiben, mit Füßen treten und an deren Hände Blut klebt, während gleichzeitig Protestierenden nicht einmal ein paar Meter grüne Wiese zugebilligt wird von Seiten der Polizei und des Hamburger sozialdemokratischen-grünen Senats, dann ist das Gewalt. Und wenn wir diese Verhältnisse kippen wollen, dann werden Appelle nicht ausreichen – radikale gesellschaftliche und politische Veränderungen werden nicht ohne Gewalt vonstatten gehen.

Nur ein paar Tage nach dem G-20-Gipfel hat die Bundesregierung weitere millionenschwere Rüstungsdeals mit dem Königreich Saudi-Arabien, die Krieg in Jemen führen, und dem Militärregime in Ägypten genehmigt. Vier Patrouillenboote von der Lürssen-Werft, 110 militärische Lastkraftwagen von Rheinmetall und für 8,9 Millionen Euro militärische Ausrüstung und Werkzeug der Firma Fritz Werner nach Saudi-Arabien, dem Land der absoluten Monarchie, wo Gewerkschaften, Oppositionsparteien und Streiks verboten sind, wo Meinungs- und Religionsfreiheit nicht existieren und wo Auspeitschungen, Stockhiebe und Amputation von Körperteilen zur Rechtsprechung gehören, wo Frauen formal nicht die gleichen Rechte besitzen, nicht Auto fahren dürfen, oder philippinische Hausarbeiter*innen unter faktischer Sklaverei ihr Dasein fristen und Homosexualität unter Strafe steht und mit Peitschenhieben, Gefängnis oder der Todesstrafe geahndet werden. Doch Profite sind nun einmal wichtiger und deswegen steht Deutschland auf der Liste der Rüstungsexporteure der Welt auch ganz weit oben.

Und dann sehen wir auch noch die ungehemmte Gewalt der Polizei, die im Schutze von Recht und Gesetz sowie dem Segen des Einsatzleiters Dudde, des Hamburger Senats und der Bundesregierung wahllos auf Demonstrierende, Journalist*innen, umherstehende Passanten und Schaulustige einprügelt, ohne Skrupel, ohne Hemmungen auch unter den Augen zahlreicher Kameras.

Ein twitter-user nannte die Polizei „Schwarzvermummte Dauergewaltintensivtäter aus Hochrisiko-Milieu“, dazu stellte er eine 17-Sekunden-Video-Sequenz ins Netz, auf der die vermummten

Polizisten auf einen Demonstranten eintreten, mit Füßen, mit Fäusten und mit Schlagstöcken, um ihn dann am Ende laufen zu lassen. Sie wollten ihn nicht festnehmen, es ging darum, ihn körperlich zu züchtigen, zu verprügeln. Bei der widerrechtlichen Räumung des Camps in Entenwerder hatte die Polizei bereits eine Person schwer verletzt.

Und als Polizist*innen (Berliner und Hamburger Einheiten) am Donnerstag die Welcome-to-Hell-Demo mit Pfefferspray, Gas, Wasserwerfern, Schlagstöcken, Fäusten und Tritten angriffen, verletzen sie Hunderte Menschen, darunter einige schwer. Es gab Arm- und Oberschenkelbrüche, Nasenbrüche, Platzwunden und Verätzungen durch Pfefferspray, mindestens ein Demonstrant musste reanimiert werden.

An der Flutschutzmauer, an die viele von der Polizei gedrängt worden waren, kam es zu dramatischen Szenen und einige kletterten die Mauer hoch und sprangen in Panik auf der anderen Seite vier Meter runter in die Tiefe. Auch hier gab es viele Verletzte. Eine schwerverletzte Person wurde ins künstliche Koma versetzt.

Am Freitag jagte die Polizei (eine Berliner Einheit) eine Gruppe von Demonstrierenden, die vom Camp am Volkspark in Altona gekommen waren. In Rondenbarg (Bahrenfeld) waren sie auf einem Wagenplatz umstellt, sprangen dann in Panik, als die Polizei anstürmte, auf eine Mauer der Firma Transthermos, wo sich auch ein Zaun befand. Einer der Beteiligten schildert, was dann geschah in der MoPo vom 13. Juli 2017:

„Die Polizisten haben gegen den Zaun getreten und gedrückt, bis er einstürzte.“ Und obwohl zwei Meter tiefer Leute mit offenen Brüchen lagen, hätten die Beamten dann weitere Personen die Mauer runtergestoßen. „Sie schrien: „Antifa-Schweine. Das ist euer Frühstück“. Zu dem sei bei der Festnahme weiterer Personen auf am Boden Liegende eingetreten worden. Dabei erlitt ein Mann einen Schlüsselbeinbruch. Der Interviewte erlitt eine Sprunggelenkverletzung. Einige Verletzte liegen noch im Krankenhaus.“

Von den dort 14 verletzten Personen wurden elf schwer verletzt, zum Teil mit mit offenen Brüchen – alle wurden festgenommen.

Sanitäter*innen, die sich um Verletzte kümmerten, wurden mit gezogenen Waffen an die Wand gestellt, mindestens zweimal hat die Polizei geschossen, das SEK aus Sachsen und die österreichische Spezialeinheit Cobra aus Wien hatten ausdrücklich freigegebenen Schießbefehl. Es war die Polizei, die Tote billigend in Kauf nahm.

Die Polizeigewalt erfolgte systematisch und geplant, die Maßgabe war nicht, Gefangene zu machen, das grüne Licht stand auf verprügeln. Die Beispiele von Polizeigewalt sind so zahlreich, dass es nicht überrascht, dass diese zahlreich auf Fotos und in Videos dokumentiert ist. Das ganze Netz ist voll davon (u.a. g20-doku.org oder Lower Class Magazin).

Angesichts dieser massiven Gewalt erscheint die Zahl von 56 eingeleiteten Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamt*innen eher wie ein schlechter Witz. Und wenn sich dann noch so ein Typ wie Olaf Scholz (SPD), immerhin Bürgermeister von Hamburg, hinstellt und behauptet, es hätte keine Polizeigewalt gegeben, dann zeigt das die unglaubliche Ignoranz und vor allem Arroganz der Macht. Ob er damit durchkommt, wird sich zeigen.

Wir erinnern uns an seinen Parteikollegen Heinrich Albertz, der in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 1967, nachdem Benno Ohnesorg erschossen worden war, verkündete: „... Einige dutzend Demonstranten haben sich das traurige Verdienst erworben, nicht nur einen Gast der Bundesrepublik Deutschland in der deutschen Hauptstadt beschimpft und beleidigt zu haben, sondern auf ihr Konto gehen auch ein Toter und zahlreiche Verletzte – Polizeibeamte und Demonstranten. Die Polizei, durch Rowdies provoziert, war gezwungen, scharf vorzugehen und von

ihren Schlagstöcken Gebrauch zu machen. Ich sage ausdrücklich und mit Nachdruck, dass ich das Verhalten der Polizei billige und dass ich mich durch eigenen Augenschein davon überzeugt habe, dass sich die Polizei bis an die Grenzen des Zumutbaren zurückgehalten hat.“

Glücklicherweise hat es diesmal keinen Toten gegeben

Unterstützt wurde die Strategie der Gewalt durch bewusste Falschmeldungen der Polizei, die oft unhinterfragt von Medien übernommen werden. So bleiben von 720 verletzten Beamt*innen am Ende nur noch 217 über, von denen viele von selbstversprühtem Gas oder Pfefferspray ausgeknockt wurden, oder andere sich dehydriert krank meldeten. Am Ende blieben dann 17-20 für den nächsten Tag dienstuntaugliche Beamte übrig, zwei waren schwerer verletzt und alle sind inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen worden. Wir sagen nicht, dass es keine verletzten Beamt*innen gegeben hat, doch die manipulierten Zahlen sind der offensichtliche Versuch, die Öffentlichkeit zu täuschen. Ein anderes Beispiel ist ein „vom Dach geworfener Molotovcocktail“, der als Böller entlarvt wird. Gerade in Zeiten des Internets bleiben diese Falschmeldungen unhinterfragt und werden auch später nicht aufgeklärt.

Unsere Antwort auf ihre Gewalt

Wir nehmen all diese existierende geballte Gewalt und grenzenlose Macht nicht hin. Wir werden auch weiter hin nicht schweigen oder in Gleichgültigkeit verharren. Wir werden nicht die Augen verschließen. Wir werden weiterhin Widerstand gegen diese menschenverachtende Politik der G20 leisten, wir werden uns weiterhin international vernetzen und zusammenschließen und wir werden zum nächsten Gipfel der „Herrschenden“, von denen wir nichts zu erwarten haben, mobilisieren. Das Gewaltmonopol des Staates, der Staatsmacht werden wir nicht anerkennen – niemals. Wer Kriegstreiber, Despoten, Diktatoren hofiert, die Hamburger Bevölkerung wochenlang drangsaliert, das Demonstrationsrecht außer Kraft setzt und Demonstrationsverbotszonen schafft, darf sich über den heftigen Protest nicht wundern und muss sogar damit rechnen. Perfide, wenn Proteste in der Türkei oder Steine werfende Demonstrant*innen in Venezuela als legitim angesehen werden, aber ähnliche Proteste hier in Deutschland als unpolitischer Krawall diffamiert werden.

Wir werden weiter unsere Stimme erheben gegen Ungerechtigkeit und wir werden uns organisieren. Alles verändert sich, wenn du es veränderst. Wir sind nicht allein. Die Rauchzeichen, die in jüngster Vergangenheit in Europa sichtbar wurden (2015 Eröffnung der EZB in Frankfurt, EXPO-Eröffnung in Mailand, 2016 loi de travail in Frankreich, zeigen auf, wie metropolitane Kämpfe bei Großereignissen heutzutage perspektivisch aussehen können: Bei internationaler Mobilisierung werden erneut Teile der martialisch besetzten Großstadt brennen. Dies allein wird aber nicht garantieren, dass sich wieder Teile der Deklassierten unseren Kämpfen anschließen werden, wie es in Hamburg geschehen ist, ein für die BRD seltenes Ereignis. Nicht selbstverständlich war auch die Bereitschaft von Teilen des bereits gentrifizierten Schanzenviertels, sich nicht einfach vor der penetranten Bullenmacht zurück zu ziehen. Wenn, wie in Hamburg, verschiedene Komponenten aufeinander treffen – internationale und massive Beteiligung, klassenübergreifend und weit über die Szene hinausgehend und in einem großteils solidarischen Umfeld, dann kann die Situation unkontrollierbar werden.

Diese Bedingungen sind überhaupt Voraussetzung für weitergehende Überlegungen: Inwieweit werden wir als organisierte Strukturen in Zukunft in der Lage sein, in ähnlichen Momenten eigene Impulse zu setzen? Hätten wir in Hamburg mit 200 Leuten etwa einen relevanten Teil weiterer Menschen motivieren können, mit uns in Richtung Rote Zone oder zur Bullenwache in der Stresemannstraße zu gehen?

Voraussetzung bei derart taktischen Überlegungen ist, dass überhaupt Menschen bereit sind, in der

Situation Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir uns zukünftig an solchen Kämpfen beteiligen wollen, sollten v. a. organisierte Strukturen in derartigen Situationen Handlungsvorschläge vorbereitet haben.

„... die Feuer von Hamburg werden in der ganzen Welt verstanden. In den Favelas von Brasilien, genauso wie in den townships von Johannesburg, in den Bergen Kurdistans ebenso wie in den Suppenküchen der Millionenstädte. Alle Menschen die unter diesem mörderischen imperialistischen System zu leiden haben und ihm feindlich gegenüberstehen, erkennen in diesen Feuern, dass es auch in den Metropolen ernst gemeinten Widerstand gibt. Und dieses Zeichen hat Hamburg hinaus gesandt in die Welt. Da können die herrschende Klasse und ihre Lohnschreiberlinge toben wie sie wollen.“ (linksunten.indymedia, Beitrag vom 16.7. „Nur eine Hölle auf dieser Welt“)

Repression und Hetze

Die anschließende mediale Hetze, die Repression und die unglaublichen Kommentare von Politiker*innen sind der Versuch legitimen Widerstand zu kriminalisieren und zu diffamieren. Wenn jetzt Politiker wie der Innenminister De Maizière (CDU) oder der Kanzleramtschef Altmaier (CDU) die Protestierende gegen den G20-Gipfel mit Neonazis oder islamistischen Terroristen vergleichen („Sie sind verachtenswerte gewalttätige Extremisten, genauso wie Neonazis das sind und islamistische Terroristen“, De Maizière, 10.7.2017) und („Linksextremer Terror in Hamburg war widerwärtig und so schlimm wie Terror von Rechtsextremen und Islamisten. Danke Polizei“, Altmaier, 8.7.), dann ist das nicht nur einfach falsch, was jede/r weiß, denn Neonazis und Rassisten haben sich beispielsweise für mindestens 178 Morde seit 1990 in Deutschland zu verantworten (Antonio Amadeu Stiftung). Es stellt nicht nur eine gefährliche, hetzerische Propaganda gegen linken Protest zur Schau, es verhöhnt darüber hinaus die wirklichen Opfer und Angehörige der Opfer tatsächlicher terroristischer Anschläge, ob nun in Paris, Nizza, Berlin (Breitscheidplatz) oder Köln (Nagelbombenattentat).

Und die gewählte Landtags-Abgeordnete Cristel Weißig (AFD) aus Mecklenburg Vorpommern fordert gar, denjenigen, die sich bei REWE eine Chips Tüte zur Verköstigung nahmen ohne zu bezahlen, doch bitte gleich zu erschießen. Sie sagte: „Plünderer werden sofort erschossen, warum gilt es bei uns nicht?“ (8.7.2017). Cristel Weißig hatte im Herbst 2016 als Alterspräsidentin die neue Legislaturperiode eröffnet. Solche Leute sitzen in den Parlamenten Deutschlands.

Ein Leserbriefschreiber der MoPo, R.Petersen, meint: „Warum hat die Polizei nicht geschossen? Gummigeschosse oder scharf, es wäre sicher keiner böse gewesen.“ (10.7.)

Erschreckend sind nicht nur das Klima und die Kommentare in diesem Land, sondern auch, dass die Zeitung scheinbar keinerlei Problem damit hat, so etwas auch abzudrucken, was die Stimmung nur noch anheizt.

Und jetzt fordern die einen elektronische Fußfesseln für etwaige potentielle Teilnehmer*innen von Gipfel-Protesten oder die Demonstrant*innen gleich mit künstlicher DNA zu beschießen, um sie später identifizieren zu können. Justizminister Heiko Maas (SPD) möchte am liebsten ein Konzert „Rock gegen links“ organisieren. Hat ihm das Neonazi Konzert in Themar in Thüringen mit 6000 Nazis und massenhaft gezeigtem und toleriertem Hitlergruß noch nicht gereicht? Im Übrigen hat dort die Polizei gegen den Willen der einheimischen Bevölkerung mal so eben noch zusätzlich Privatgelände beschlagnahmt, damit die Neonazi ungehindert feiern konnten.

„Denk ich an Deutschland in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht“ (Heinrich Heine)

Lasst uns gemeinsam der Hetze und Repression entgegentreten.

Insgesamt sitzen noch 27 Gefangene im Knast (Stand 1.9.), Davon wurde einer zu 31 Monaten Knast verurteilt. Über zwei Jahre Knast für zwei Flaschenwürfe zeigt wo die Reise hingeht. Mit weiteren Verfahren ist zu rechnen. Ein weiterer Höhepunkt ist die Schließung von linksunten.indymedia.org den wir direkt mit den Ereignissen in Hamburg in Verbindung setzen.

- Freiheit für alle G20-Gefangenen.
- Rote Flora und alle anderen Politischen Zentren bleiben.
- Wir kommen wieder - zum nächsten Gipfel - besser organisiert
- Für eine herrschaftsfreie Gesellschaft

Autonome aus dem Irgendwo, September 2017

ps: Der Polizeibeamte Karl-Heinz Kurras, der Benno Ohnesorg 1967 erschossen hatte, wurde in zwei Gerichtsverfahren freigesprochen. Er wurde später zum Kriminaloberkommissar befördert und bezog ab 1987 eine Beamtenpension, bevor er 2014 verstarb.